

«Die Wahrheit muss ertragen werden»

Premiere Unitheater Basel «Der grosse Marsch» von Wolfram Lotz handelt von der Sinnlosigkeit, endlos über unveränderbare Tatsachen nachzudenken. Das Stück erteilt eine Lektion fürs Leben. Und für den Tod.

Ein Theaterstück, dessen Regieanweisungen unverständlich sind. Dessen Schauspieler zu begreifen versuchen, wie es überhaupt sein soll: Politisch. Aktuell. Widerstand leistend. Aber Widerstand im metaphysischen Sinne. Und es soll die Wirklichkeit zeigen – wie sie ist. So weit, so gut. Doch wie soll das umgesetzt werden?

Auf der mit Silberglanzfolie geschmückten Bühne denken elf Figuren krampfhaft darüber nach, wiederholen sich, widersprechen sich, geraten in einen Teufelskreis. Nicht nur sie werden dabei schier verrückt, auch das Publikum. Einer der Figuren (Raphaella Portmann) rechts:

Entrüstet setzt sie dem Wahnsinn ein Ende – eine pure Erleichterung für alle. Jetzt erst soll das Stück beginnen.

«Der grosse Marsch», so dessen Name, ist die Herbstproduktion des Ensembles Vincenzi vom Unitheater unter der Regie von David Werner. Aufgeführt in der Lysbüchelhalle, feierte es am Donnerstagabend Premiere und – als zehnte Produktion des Unitheaters – zugleich Jubiläum.

Zwischen Ernst und Komik präsentieren die Figuren im Stück des deutschen Dramatikers Wolfram Lotz Ausschnitte aus einer Wirklichkeit, die man ungern akzeptiert, aber dennoch akzeptieren und ertragen muss.

Gegen die man erfolglos ankämpft – weil sie eben einfach so ist. Auf der einen Seite amüsant, auf der anderen zutiefst kritisch.

Kotzen, tanzen, kreischen

Der Sozialhilfeempfänger Patrick (Louis Rüegger) tritt auf. Er beging Inzest mit seiner Schwester, hat mit ihr vier Kinder gezeugt, weswegen er verhaftet wurde. Er kämpft um seine Gerechtigkeit und bemüht sich gegenüber Vertretern des Staates, Erklärungen zu liefern. Vergebens. Zu hartnäckig sind die Vorurteile gegenüber der Unterschicht, zu pauschal die Definition von Gut und Böse, zu gross die Unterdrückung der Meinungsfreiheit.

Aus lauter Bemühung, gegen die gezeigten Wahrheiten anzukämpfen, verfallen alle Figuren wieder in ihren Wahn. Sinnlose Gespräche, Witzeleien, besserwisserische Bemerkungen... Auf der Bühne ist die Hölle los. Die Charaktere springen kreuz und quer durch die Gegend, verstecken sich in einer Schachtel, ziehen sich aus, kotzen, tanzen, kreischen.

Als wieder Ruhe einkehrt, steht ein hoher Gast auf der Bühne: Lewis Paine (Sunniva Bedoe), involviert in das Attentat auf Abraham Lincoln. Dem Tode nah, wird er sich mit Entsetzen einer Sache bewusst: dass alle Menschen irgendwann sterben müssen.

Auch Michail Alexandrowitsch Bakunin (Hannah Flury) wehrt sich gegen das Sterben und gegen die Ordnung dieser Welt. Er will wiederum nicht wahrhaben, dass er und seine Mutter bereits längstens tot sind.

Zur Sprache kommen das ewige Vorbeigehen der Zeit und die Angst vor dem Tod – Dinge, die jeden von uns schon einmal beschäftigt haben. Das ist eben die Wirklichkeit, der wir nicht entkommen. Da hilft auch Prometheus' (Sam Ammann) biologische Erklärung des Todes nicht weiter. Die Gedanken beginnen sich wieder im Kreis zu drehen, während man versucht herauszufinden, wie man unsterblich

werden kann. Die ständigen Wechsel zwischen Unruhe und Ruhe ermüden den Zuschauer aber keineswegs. Teilweise ziehen die Figuren ihren Kampf gegen die Realität nämlich ins Lächerliche und sorgen für Lacher im Publikum. Doch sie realisieren gar nicht, dass sie vor unlösbaren Problemen stehen. Ihre sinnlosen Diskussionen ufern aus. Wohin soll das führen?

Nathalie Reichel

Nächste Vorstellungen:
26. 9., 1. bis 3. 10., je 20 Uhr.
Lysbüchelhalle, Basel, Lysbüchelstrasse 400 (vis-à-vis Schmoll AG).
www.unitheater.ch